



Ob die Street Parade oder die Walliser Kuhkämpfe, das Berner Gurtenfestival oder der Appenzeller Alpabzug: Traditionen müssen nicht jahrhundertealt sein. KEYSTONE

Traditionen: Nicht nur starr und verstaubt

BERN. Beim Stichwort Tradition denken viele ans Alphornblasen oder an Alpabzüge. Doch Traditionen müssen nicht ländlich und verstaubt sein, sagt Walter Leimgruber, Kulturforscher an der Uni Basel: «Die Street Parade zum Beispiel geht genauso zu Zürich wie das

Sechseläuten.» Und vielen Bernern sei das Gurtenfestival genauso wichtig wie der traditionelle Zibelemärit.

Leimgruber hilft dabei, diejenigen Schweizer Traditionen auszuwählen, die als Unesco-Kulturerbe bewahrt werden sollen. Auch die Bevölkerung ist

aufgerufen, Vorschläge einzureichen (siehe Box). Gesucht sind vor allem moderne, städtische Traditionen.

Doch kann man neuere Anlässe wie die Street Parade überhaupt als Tradition bezeichnen? «Ja», sagt Leimgruber. Denn als Tradition gelte,

was über Generationen weitergegeben wird. Und in der heutigen schnelllebigen Welt wüchsen Menschen mit zehn Jahren Altersunterschied schon völlig unterschiedlich auf. Deshalb sollten auch neuere Traditionen auf die Unesco-Liste gesetzt werden. SRU

Mitmachen

Wer selbst eine Tradition vorschlagen will, schickt eine Postkarte ans Bundesamt für Kultur mit dem Stichwort «urban traditions» oder trägt seinen Vorschlag übers Internet ein:

Traditionen.20min.ch

Erfindung

Mascara

Schwarz umrandete Augen gab es schon im alten Ägypten. Doch erst 1913 erfand der US-Chemiker Tom Lyle Williams die cremige Wimperntusche, wie wir sie heute kennen. Er mischte aus Vaseline und Kohlestaub eine Pas-



te. Damit wollte er seiner Schwester Maybel helfen, einen Angebeteten zu verführen. Die Tusche kam bald in den Versand – unter dem Namen Maybelline. Seitdem ist Mascara aus keinem Beauty Case mehr wegzudenken. sci

Handys verursachen keine Hirntumore

SYDNEY. Handystrahlung steht seit Jahren im Verdacht, die Entstehung von Hirntumoren zu fördern. Besonders das häufige Telefonieren soll schädlich sein. Doch nun geben australische Forscher die Häufigkeit der Hirntumor-Erkrankungen in den letzten 30 Jahren untersucht. Resultat: Zwar stieg die Rate bei über 70-jährigen Männern leicht, doch bei jüngeren Männern und bei den Frauen blieb sie gleich. Das Aufkommen der Handys hatte also keine Auswirkung auf das Hirnkrebsrisiko. sci

Ihr Date könnte sich als weniger attraktiv entpuppen, als Sie dachten

BERN. Auf Dating-Apps bewerten wir Kandidaten im Schnelldurchlauf. Auf unser Urteil ist aber kein Verlass, zeigt eine Studie.

Sexy oder nicht? Dating-Apps wie Tinder lassen Menschen auf der Suche nach einem Flirt in rascher Folge Fotos von Kandidaten beurteilen. Dieses Urteil ist allerdings häufig falsch, zeigt eine Studie der Uni Sydney. Denn ob wir ein Gesicht attraktiv finden, hängt nicht nur von unserem Geschmack ab – sondern wird auch beeinflusst von dem Gesicht, das wir gerade zuvor gesehen haben.

Das fanden die Forschenden heraus, indem sie 16 Studentinnen die Attraktivität von 30 Männern auf Fotos beurteilen liessen. Die Probandinnen sahen jedes Foto zehnmals in unterschiedlicher Reihenfolge. Somit mussten die Studentinnen insgesamt 300-mal entscheiden, ob ihnen der abge-

bildete Mann gefällt oder nicht. Dabei zeigte sich: Beim Blättern durch die Profilbilder färbt der positive Eindruck eines attraktiven Fotos auf das nächste Bild ab, ähnlich wie beim sogenannten Cheerleader-Effekt (siehe Box). So fan-

den die Studentinnen einen Mann hübscher, wenn sie auch schon das vorherige Bild positiv bewertet hatten. Umgekehrt zog ein unattraktives Bild das nächste in der Bewertung nach unten.

«Dieser Effekt tritt aber nur

bei Fotos von Wackelkandidaten auf – den Mr. Right verpasst man so sicher nicht», sagt Janek Lobmaier, Psychologe an der Uni Bern. Denn eindeutig attraktive Menschen fände niemand plötzlich abstoßend. Und überhaupt:

Wenn sich zwei nach einer Übereinstimmung auf Tinder im echten Leben trafen, spielten sowieso andere Faktoren eine grössere Rolle, so der Psychologe. Etwa das Verhalten oder der Geruch. «Der erste Eindruck ist zwar wichtig, aber danach braucht es noch viel mehr.» MICHAEL BAUMANN



Der Cheerleader-Effekt: Wie hübsch wir jemanden finden, hängt auch von den Menschen daneben ab. ISTOCK

Der Cheerleader-Effekt

Ähnlich wie beim Tinder-Experiment bewerten wir die Attraktivität von Menschen anders, wenn sie nicht allein, sondern in Gruppen auftreten. Dieser sogenannte Cheerleader-Effekt beruht auf der Art und Weise, wie unsere Wahrnehmung funktioniert: Wenn wir mehrere Gesichter in einer Gruppe sehen, berechnet unser Gehirn daraus eine Art Durchschnitt. Dieser beeinflusst, wie die einzelnen Gesichter auf uns wirken. So blenden wir unattraktive Gesichtsmerkmale einfach aus – und finden die Menschen hübscher. BMM

Bereits ein gelegentlicher Klaps schadet Kindern

WINTERTHUR. Schweizer Eltern ist es erlaubt, ihre Kinder zu schlagen. Doch bereits einige Ohrfeigen schaden, sagt eine US-Studie.

In vielen Schweizer Familien werden Kinder geschlagen. So gab die Hälfte von rund 2700 Eltern letztes Jahr in einer 20-Minuten-Umfrage an, ihrem Kind schon Ohrfeigen oder «Füdlitätsch» gegeben zu haben, um es zur Vernunft zu bringen.

Selbst wenn das möglicherweise kurzfristig funktioniert, schaden die Eltern ihren Kindern damit erheblich. Das haben US-Forschende nun herausgefunden. Sie analysierten die Ergebnisse aus 50 Jahren Forschungsarbeit, für die über 160 000 Kinder untersucht worden waren. Resultat: Eltern, die ihre Kinder körperlich bestrafen, machen ihren Nachwuchs damit aggressiver und anfälliger für psychische Probleme. Zum Beispiel haben geschlagene Kinder ein geringeres Selbstbewusstsein und verhalten sich als Erwachsene asozialer.



Wenn die Hand ausrutscht: Schon gelegentliche Schläge haben für die Kinder schlimme Folgen. ISTOCK

Das sei logisch, sagt Remo Largo, Kinderarzt und Autor von Büchern zum Thema Kindererziehung. «Durch Schläge fühlen sich Kinder abgelehnt und werden traumatisiert.» Trotzdem hält er ein Verbot von Körperstrafen für sinnlos,

da es manchen Eltern schwerfalle, sich daran zu halten: «Stattdessen braucht es mehr Angebote, in denen Eltern gewaltfreie Alternativen vermittelt werden, etwa Kurse.»

Erziehungsmassnahmen dürften durchaus streng sein,

sagt Largo. So sollen Eltern ihrem Kind nicht nur mit Fernsehverbot oder Zimmerarrest drohen, sondern das ohne Vorwarnung umsetzen: «So lernen Kinder ohne Gewalt, dass ihr Fehlverhalten direkte Konsequenzen hat.» SANDRO BUCHER

Spannung in der Kinoluft

MAINZ. Die Atemluft von Filmzuschauern verrät, wann sie gebannt mitfiebern oder herzhaft lachen. Das fanden deutsche Forscher heraus, indem sie die Abluft von Kinosälen analysierten. So atmeten die Kinobesucher bei sehr dramatischen Szenen mehr von bestimmten Gasen aus, etwa CO₂. Der

Grund für die Veränderung sei vermutlich, dass den gespannten Zuschauern buchstäblich der Atem stockt, so die Forscher. Oder sie spannen die Muskeln an, was die Atemluft ebenfalls verändert. Auch lustige Filmstellen waren im Atem erkennbar – nicht aber Liebeszenen. sci

Sicherer mit Blinker fürs Velo

ZÜRICH. Um das Velofahren sicherer zu machen, haben sich

Studenten der ETH Zürich etwas Neues einfallen lassen: ein Velolicht, das auch als Blinker funktioniert. Dadurch sehen andere Verkehrsteilnehmer schon frühzeitig, was der Velofahrer vorhat, so die Idee der Entwickler. Das sei vor allem in der Nacht sowie in Kreiseln oder an turbulenten Kreuzungen wichtig. Für die Weiterentwicklung ihres Prototyps suchen die Studenten nun Geldgeber. sci



Rücklicht und Blinker in einem.

Mit dem Handy die Natur entdecken

SACHBUCH. Ab nach draussen, Kinder! Aber nicht ohne Handy, denn dieses ist nicht nur zum Gamen und Musikhören da. Es hilft auch dabei, die Natur genauer zu beobachten. Wie, zeigt das Buch «Selfie mit Löwenzahn». Es regt mit seinen zahlreichen Anleitungen kleine und grosse Leser zum Experimentieren im Freien an. So können Kinder etwa einem Farnblatt beim Entfalten zuschauen, indem sie jeden Tag

ein Foto der Knospe machen. Die Bilder fügen sie danach am Handy zu einem Zeitraffer-Film zusammen. Oder sie komponieren an einem See ein Musikstück, indem sie mit Steinen, Stöcken und ihren Händen aufs Wasser trommeln.

Neben den mit bunten Fotos veranschaulichten Experimentier-Tipps vermittelt das Buch für alle vier Jahreszeiten spannendes Hintergrundwissen in kindgerechter Sprache. BMN F. Hohberger, R. Lüder: «Selfie mit Löwenzahn», Haupt Verlag, 128 Seiten, 29 Franken.



Schon gesehen? Zurzeit fliegen wieder Maikäfer.

Agenda

Leben mit Raubtieren

OLTEN. Freilebende Wölfe und Bären reissen immer wieder Lämmer und andere Nutztiere. Wie ein Zusammenleben mit den Tieren dennoch möglich ist, ist Thema einer Ausstellung. sci

Bis 3.11.2016, Naturmuseum Olten, Kirchgasse 10.

Das All erforschen

BASEL. Am Anfang war der Urknall. Millionen Jahre später entstanden die ersten Sterne. Und auch heute noch verändert sich das Universum. Ein Astronom erklärt, wie Wissenschaftler diese Veränderungen erforschen. sci

Mi, 18.5., 20.15 Uhr, Uni Basel, Vesalgasse 1, Basel.

Bewusst fleischlos

BERN. Kein Fleisch zu essen, liegt voll im Trend. Diese Ernährungsform ist aber alles andere als neu: In Indien verzichteten religiöse Gruppen schon vor Jahrtausenden auf Fleisch, um das Leid der Tiere zu mindern. Aus welchen Gründen sich Menschen heute für eine vegetarische Ernährung entscheiden, erläutert ein Experte. sci

Mi, 18.5., 18.15 Uhr, Uni Bern, Hochschulstrasse 4, Bern.

Produced by

Scitec-Media GmbH
Leitung: Beat Glogger
Verantwortliche Redaktorin: Santina Russo
info@scitec-media.ch, www.scitec-media.ch
Inseratverkauf: print-ad kretz gmbh

Wettbewerb

«Wissen in 20 Minuten» verlost fünf Exemplare des Buches. Wer mehr über die Handy-Experimente in der Natur wissen will, sendet ein E-Mail mit Namen, Adresse und dem Betreff SELFIE an win@scitec-media.ch. Einsendeschluss ist der Dienstag, 17. Mai.

